

Hermann Häring

Predigt am 2. Adventssonntag 2021

**in der Kirche am Markt
Ev.-Luth. Kirchengemeinde Blankenese**

„Ihr müsst wieder der Leuchtturm sein“

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,
liebe Adventsgemeinde!

Gestatten Sie, dass ich diese Predigt mit einer Kindheitserinnerung beginne. Es ist die Erinnerung eines durch und durch katholischen Jungen, groß geworden in einem geschlossen katholischen Dorf, das wie in einer Enklave von evangelischen Dörfern umgeben war, sich geradezu umzingelt fühlte. Umso flammender ist dieser Junge von seiner eigenen, der römisch-katholischen Wahrheit und dem Irrtum aller Nichtkatholiken überzeugt. An der Stirnseite seiner Pfarrkirche prangt direkt über dem Altar in drei Säulen ein Glasfenster, das bis hinauf zum Tonnengewölbe reicht. Am Nachmittag leuchtet es in roten und goldenen Farben auf. Es präsentiert Christus als gekrönten, machtvoll zwischen zwei Cheruben thronenden König der Welt. Seinem Zepter soll die ganze Welt unterworfen sein, so erklärte man uns; nur so werde alles gut, die Welt werde in Ihm erneuert und diese Erneuerung könne jetzt, nach dem Ende des 2. Weltkriegs, so richtig beginnen. War das eine gute Idee?

1. Weltverantwortung

Diese siegestrunkene Vision, bestätigt von den Triumphalbasiliken *Sacré-Cœur* in Paris und *Sagrado Cor* in Barcelona sowie dem 30 m hohem *Cristo Redentor* von Rio de Janeiro, erfüllte uns mit Begeisterung. Wir wollten beim Aufbau der jungen Republik und einer neuen Weltordnung dabei sein. So begingen wir mit den katholischen Jugendverbänden den jährlichen Christkönigssonntag mit feierlichen Einzügen in unsere Kirche, mit Blasmusik und indem wir unsere Fahnen vor dem Altar ausladend schwenkten, ein Ritual, das nur die stärksten jungen Männer unter uns mit Bravour bewältigen konnten. Wie sehr dieser Aufmarsch noch den Zeiten von vor 1945 ähnelte, war uns nicht bewusst.

Doch in meiner Erinnerung schlummert auch eine *Gegenerfahrung* und es dauerte lange, bis mir deren Tragweite bewusst wurde. Gerne besuchte ich schon als Kind die sogenannten *Rorate-Ämter*. Sie wurden in der Adventszeit jeweils vor Sonnenaufgang gehalten. Das Christ-Königsfenster war noch versunken im Dunkel der Nacht. Nichts strahlte auf und keine Seraphim schwebten über uns. Die Kirche war nur von den schwachen Kerzen erleuchtet, die wir mitgebracht hatten, und wir sangen das dem Propheten Jesaja 45 nachgedichtete Adventslied „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“

Wir Kinder verstanden die utopische Kraft des von Wüstenlandschaften umstellten Bildes wohl nicht. Doch schon früh wurde mir intuitiv klar: Christus

wohnt eben nicht einfach als Weltenherrscher machtvoll *über* uns, vielmehr kann er – sozusagen im leichten Tau oder in prasselnden Regentropfen - zu uns niederkommen. So verstand ich irgendwann, dass das thronende Christusbild nicht zur Dauergrundierung meines Glaubens werden sollte.

Gewiss, noch im Jahr 2010 konnte man in Polen eine um sechs Meter größere Christusstatue bauen und noch immer wird diese unerleuchtete Rekordmanie von verhärteten christlichen und anderen Fundamentalismen bestätigt. Dennoch meine ich: Zahllose Christinnen und Christen aller Denominationen haben sich von dieser selbstherrlichen Vorstellung gründlich verabschiedet. Nur mit der Tugend der Bescheidenheit und nur in gegenseitigem Respekt war eine ökumenische Annäherung möglich. Wir haben gelernt, dass Gott sich in Schwäche und hinter dunklen Wolken verbergen kann. Er lässt in geradezu empathischer Ohnmacht die Menschheit ihre selbstbestimmten Wege gehen, gleich ob sie im Segen oder in der Katastrophe enden.

Deshalb verlangen die Adventswochen auch Trauer- und harte Vertrauensarbeit. Ausbeutung der Erde hier, Truppenkonzentrationen dort, ein asymmetrischer Krieg mit dem Elend von Asylsuchenden nicht weit von uns. Können wir wirklich noch auf Gottes Güte und den guten Willen der Menschen vertrauen? Gibt es einen Ausweg? Dem Propheten Jesaja sind, wie wir hörten, der Ärger und die Enttäuschung an einem fernen Gott anzumerken, und mit ihm stellt sich zu Advent noch eine andere beunruhigende Frage (Jes 63, 15f):

Wo bleibt denn Dein leidenschaftlicher Eifer, wo deine Macht, dein großes Mitleid und dein Erbarmen? Warum lässt Du unsere Herzen kalt? Selbst Abraham hat uns vergessen,

sprich: selbst unsere Glaubensheimat ist uns abhanden gekommen, wir haben sie nicht mehr verinnerlicht. Kann Christus wirklich noch *in* uns geboren werden, wenn er die Welt um uns herum verlassen hat?

Auch dieses Thema erleben wir in jeder Adventszeit neu, sobald wir in die Schriften Israels und der jungen Kirche blicken. Weihnachten wurde nicht nur zur Zusage einer bergenden, neu erwachenden Glaubensgewissheit, sondern auch zur Zusage eines neuen, zukunftsfähigen, in Gottes Reich erfüllten Zusammenlebens. „Das Reich Gottes ist mitten unter Euch!“ (Lk 17,21), ein Wort, das zwischen Wirklichkeit und Sehnsucht hin- und hertaumelt.

Deshalb schlugen Jesaja (63,15-64,3) und die apokalyptische Rede des Lukas-evangeliums (21,25-33) einen Ton an, der unsere Umwelt, unsere soziale und politische Kultur berührt. Lukas lässt Jesus sprechen von der „Angst der Völker“, die keinen Rat wissen, und Jesaja ruft im Gegenzug nach einem Gott, vor dem die destruktiven Weltmächte erzittern. Auf dem Spiel steht, *vor* Christus schon, nicht weniger als die Zukunft der Welt.

Dabei fällt mir auf: In unseren wohl etablierten Kirchen sind diese Ängste weithin domestiziert und weithin haben wir diese Thematik abgedrängt in spezielle Denkmuster, in soziale oder sozialistische, politische oder emanzipatorische Theologien. Vielleicht war unsere Reaktion gegen den christlichen Triumphalismus zu pauschal. Um ihm zu entgehen, haben wir uns aus dem

Weltgespräch zu weit zurückgezogen. So entstand eine abgehoben religiöse Sondersprache, die Außenstehende nicht mehr verstehen, und wir förderten ungewollt die Entchristlichung der Gegenwart, die mit der Entweltlichung unserer Sprache begann.

Anders gesagt, wir haben unsere konkreten *prophetischen Visionen* verloren, die zur Adventszeit eben auch im Mittelpunkt stehen sollten, geht es doch um all das, was uns erwartet und was wir erwarten. Beflügelt uns noch die Überzeugung, dass wir der Welt etwas zu sagen haben, was sie noch nicht weiß? Was ist denn dieser spezifische Beitrag, den wir leisten könnten?

2. Die Dynamik des Vertrauens

Der Theologe Hans Küng, der im April für immer in das Gedächtnis Gottes eingegangen ist, legte in seinem Denken, Schreiben und in seinen Initiativen einen weiten Weg zurück.

Am *Anfang* dieses Weges stand die Schlüsselrolle eines machtvollen *Grundvertrauens* auf Gott, aber auch auf Mitmenschen und Welt, das Wissen also, dass wir und die uns umgebende Wirklichkeit von Gott vorbehaltlos angenommen, in ihm geborgen sind. Er schrieb ein ökumenisch versöhnendes und wirkungsvolles Buch über die *Rechtfertigung*.

In einem *zweiten* Schritt folgte der Versuch, diese Vertrauenserfahrung in seiner Kirche zu verorten. Dazu gehörte die Mitarbeit am 2. Vatikanischen Konzil sowie – an Martin Luther und Karl Barth geschult – die Forderung nach einer Glaubenspraxis und nach Kirchenstrukturen, in denen dieses Vertrauen auch wirklich gedeihen kann. Grundvertrauen und Rechtfertigungsfrage mündeten in kirchliche+ Strukturkritik. Diese Reformforderung brachte ihm nicht nur Zuneigung ein.

Ein *dritter* Schritt überwand unsere damals noch traditionell christlichen *Grenzen*. Abgesehen von unseren jüdischen Wurzeln, die schon immer präsent waren, tastete sich dieser unermüdliche Kommunikator in derselben urchristlichen und urpaulinischen Vertrauenshaltung entschlossen vor zu den *nichtchristlichen Religionen*. Zwar muss ihr Kennenlernen unbestechlich von statten gehen und wissenschaftlich nachprüfbar sein, aber es muss auch getragen werden von einem belastbaren Vertrauen und vom Willen, von anderen Religionen zu lernen. Überall, wo sich Menschen und kulturelle Institutionen den großen Fragen nach dem Ursprung, dem Ziel und konkreten Lebenssinn von Menschen widmen, sind wahrscheinlich weiterführende Antworten zu Hause; das gilt insbesondere für die großen Religionsfamilien und die uns bekannten Weltreligionen.

Dabei können wir ruhig davon ausgehen: Auch sie vermitteln uns Wahrheit, alles andere wäre einem Gott der Güte unangemessen. Ich könnte nur schwer glauben, dass Gott in seiner Güte übergroße Teile der Menschheit über viele Jahrtausende hin einfach im Irrtum ließ. Schließlich ist Gottes Weisheit schon immer zu den Menschenkindern herabgestiegen

3. Reichtum der Religionen

Doch in der weiter treibenden Vertrauensdynamik wurde ein *vierter* Schritt entscheidend. Kung entdeckte die prophetischen Dimensionen aller Religionsfamilien und spürte sie im gegenseitigen Vergleich auf. Dazu gehören die jüdische Leidenschaft für eine weltweite, alles durchdringende *Gerechtigkeit*, die christliche Überzeugung, dass Gottes Reich jetzt schon beginnen kann, der muslimische Eifer für einen Gott, der *Frieden* schaffen kann, die buddhistische *Achtsamkeit für das Leben und die Leiden* der Welt, die *mystische Tiefe* der indischen Religionsströme, für die das Göttliche im *Atmán*, also im geistigen Innern der Menschen gegenwärtig ist. Dazu gehört auch die Unbeirrbarkeit der Weisheitsströme Chinas, die zutiefst überzeugt sind von einer letzten Weltordnung, die sich hier realisieren kann. Dabei arbeitete er jeweils den inneren vitalen Kern dieser Religionen heraus. Obwohl sie alle – je auf ihre Weise – von Ressentiments zerfressen sein können, von Machtinteressen korrumpiert und wegen ihrer massiven kulturellen Unterschiede voneinander isoliert, in allen glüht letztlich eine Leidenschaft für die Menschlichkeit des Menschen, ein humaner Kern also, der sich bei gutem Willen entdecken lässt. Dieser Vertrauensweg führte unbeirrbar zur Überzeugung:

Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.

Positiv ausgedrückt: den Frieden unter den Nationen vorzubereiten, diese global-adventliche Aufgabe, ist Kernaufgabe *aller* Religionen, auch wenn wir in erster Linie die monotheistischen Religionen „prophetisch“ nennen.

Diese Erkenntnis kann für ein erneuertes christliches Weltbewusstsein und für die Ausgestaltung unseres Weltvertrauens ein wichtiger, vielleicht auch ein rettender Schritt sein, denn genau genommen sehen sich im Augenblick alle großen Religionen in einer Verteidigungsposition. Die Weltmächte, Weltökonomie, Weltfinanzen und Weltkommunikation sehen sich im Fortschritt und beanspruchen im Gang der Weltgeschichte eine Führerschaft. Dabei stehen sie heute allesamt in Gefahr, sich in einer tödlichen Weltkonkurrenz zu zerfleischen. Die *unsichtbare Hand* von Adam Smith ist von einer Metapher der göttlichen Vorsehung zur Metapher der dämonischen Selbstzerstörung mutiert.

Doch wir sollten nicht übersehen: Mit dieser erschreckenden Erkenntnis kann die Stunde der Religionen neu beginnen, wenn sie nur nicht in einen neuen Triumphalismus stürzen. Dabei stehen keine utopisch moralischen Apelle zur Debatte. Die Religionen sollen nicht zu einer Art moralischer Weltaufrüstung umfunktioniert werden, die nur auf die eigenen Kräfte vertraut. Die Erwartung eines religiös getragenen Weltfriedens, die sich im Projekt Weltethos entfaltet, will realistisch sein, also auch seine Grenzen bedenken: Die Religionen tragen *wirklich* die *Kraft* und das uns übersteigende Vermögen in sich, den Weltfrieden voranzubringen. Deshalb sollten wir die fünf Weisungen von Lebensschutz, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, gegenseitiger Treue und Bewahrung der Schöpfung nicht vorschnell auf bürgerlich-private Tugenden herunterbrechen, denn sie eröffnen Welträume, erinnern uns an Asien und Afrika, an die sozial Gestrandeten und Heimatlosen, an die verfolgten Minderheiten, und genau genommen leben alle Religionen aus Lebenserfahrungen, die bei Jesaja, den Endzeiterwartungen des Neuen Testaments oder in Psalm 80 (15b-19) zum Ausdruck kommen:

*Blicke vom Himmel herab und schaue,
sieh nach dem Weinstock hier,
und richte ihn auf
den deine Rechte gepflanzt hat.
Sie haben ihn mit Feuer verbrannt, zerschnitten ...
doch Deine Hände seien über den Menschen, die du liebst,
über dem Menschenkind, das du stärkst.
Lass uns leben,
so rufen wir dich an
und wollen nicht von dir weichen.*

Damit wollen wir, noch einmal sei es gesagt, nicht in alte Machtphantasien zurückfallen, denn inzwischen haben wir unsere Lektion gelernt. Wir kennen die gesamt menschlichen, zugleich gottgewollten Maßstäbe dieser Macht: Respekt, Schonung, Gerechtigkeit, Partizipation, kurz: Humanität im besten Wortsinn und vor allem die Gewissheit, dass uns die Inspiration zu diesen Maßstäben von Gott geschenkt wird. Können die Religionen das leisten?

4. „Die Welt braucht euch“

Im Jahr 1983 fand in Chicago das 2. Weltparlament der Religionen statt. Es sollte zu einer Sternstunde der Religionen werden. Der hohe UNO-Beamte Robert Muller rief den Repräsentanten der Religionen zu.

„Die Welt braucht euch! Ihr, mehr als jemand sonst, habt Erfahrung, Weisheit, Einsichten, ein Gespür für das Wunder des Lebens, für die Erde und das Universum“. Ihr „müsst wieder der Leuchtturm sein, Führer, Propheten und Botschafter der einen und letzten Geheimnisse des Universums und der Ewigkeit.“

Das ist es, was die Welt von den Religionen erwartet. Die Stunde ist gekommen, dass sie zum ersten Mal mit einer Stimme reden, indem sie nicht nur die reiche Vielfalt unserer menschlichen Kulturen zusammenführen, sondern auch zeigen, wie sehr ihre Heilsbotschaften im Eifer für ein menschliches Zusammenleben übereinstimmen. In seiner Anfangsphase ist das Projekt Weltethos ganz und gar aus weltreligiösen Impulsen entstanden und es bleibt tiefreligiös motiviert. Doch Küng nannte es später ein *implizit* religiöses Projekt, denn es zeigt, dass es den Religionen in ihrem Kern nicht um sich selbst, sondern um die Welt geht. So gesehen ist es zugleich ein durch und durch weltliches Projekt, weil wir eben niemandem und zugleich allen untertan sind.

Vor einigen Jahren erklärte der Philosoph Rüdiger Safranski in einem SPIEGEL-Essay (3/2012) die christliche Religion sei zu einer kalten Religion degeneriert, selbstkritisch relativiere sie ihre Botschaft zu einer unverbindlichen Information. Das ist in der Tat unsere Gefahr, aber wir sind dabei, wieder zu einer leidenschaftlichen Botschaft zu werden, die in Gottes Nähe zu glühen beginnt. Die Adventstage könnten zum Anlass für ein neues Vertrauen werden: auf die christliche Botschaft, aber auch auf eine Weltzukunft, die alle Menschen guten Willens neu gestalten können. Wir alle zusammen könnten zum Leuchtturm werden, wenn wir nur einander vertrauen. Diese adventliche Erwartung des Gottesreichs ist spannender denn je. Bitten wir Gott dazu um seinen, um ihren Segen.